

VIEL FUTTER FÜR DIE AUGEN

Wer den Paradiesvogel vom Thunersee besucht, muss Schuhe, Jacke und Schirm beim Eingang deponieren. Zu gross die Gefahr, die Dekoration zu beschädigen

Sein Konzertlokal Mokka ist der Nabel der Jugendkultur im Berner Oberland. Seine Wohnung ein sorgfältig arrangiertes Sammelsurium der unsäglichsten Fundsachen und Erinnerungsstücke. Und sein grösster Stolz ist, «dass ich nie Mainstream war»

Text Claudia Langenegger
Fotos Michael Sieber

MC Anliker

Kitschkaiser und Kulturtäter



PLASTIK, PLÄNDER UND VIELE BLUMEN

Wenn der Master of Ceremony gegen zehn Uhr morgens die Wohnung verlässt, ist sie fein säuberlich aufgeräumt und die Blumenstrüsse frisch gerichtet

Seine Wohnung ist vielleicht der einzige Ort, wo MC Anliker nicht auffällt.

Was sonst unmöglich ist. Seine stahlblauen Augen sind stets geschminkt, die Haare trägt er lang und lockig, je auffällender seine Ketten um den Hals, desto besser, glänzende Klunker zieren seine Finger und zudem trägt er meist ausgefallene Sonnenbrillen. Vorzugsweise rosarot.

Doch in seiner Wohnung wird der 52-jährige Paradiesvogel, der seit 23 Jahren das Thuner Kulturlokal Café-Bar Mokka führt, von der tausendfarbigen Pracht seiner Einrichtung übertönt. Unzählige Comicfiguren, Fantasiegestalten, Püppchen, Kitschmadonnen, massenhaft Blumen und allerlei Schnickschnack schmücken sein Reich. An den Wänden hängen endlos viele Bilder, Fotos und Kunstwerke. Farbige Lämpchen leuchten aus Girlanden, Tulpen und Kerzenleuchtern hervor.

«In meinem Daheim muss ich mich wohlfühlen, das ist der einzige Ort, wo ich mich regenerieren kann», sagt er. Und aufzanken, das muss er immer wieder gehörig.

Er arbeitet sechs bis sieben Tage die Woche, zwölf Stunden sind normal, oft werden daraus sechzehn. Anliker macht vieles selbst. Er sucht und engagiert Musiker, ist zuständig für die Technik, kümmert sich um Homepage, Werbung, Sponsoring, macht das Büro und organisiert in der Sommerpause, wenn er mal frei hätte, das Open-Air-Festival «Am Schluss» auf dem Thuner Mühleplatz. Trotzdem spürt er aber auch nach bald einem

Vierteljahrhundert im Business keine Spur von Überdruß: «Es gibt doch nichts Besseres, als einen Laden, in dem du beobachten kannst, wie die Gesellschaft sich entwickelt, wo du viel steuern kannst, grosse Freiheiten hast und derart viele Emotionen erlebst!»

Doch für die Freuden muss er auch immer wieder leiden – «Kommen die Leute? Hält das Wetter? Ist die Band wirklich gut? Klappert alles?» – und Frust ertragen: «Du freust dich auf eine Band und dann kommen sechs Idioten.»

Als Teenager liess er sich die Haare wachsen, schockte mit seinem Musikgeschmack und lehnte sich gegen alles Rechtsschaffene auf. Mit dem Mokka brachte der gelernte Maurer und praktizierende Allrounder gute Musik ins Oberland, lebte «Sex, Drugs and Rock 'n' Roll» und «glaubte, die Welt verändern zu können». Das ist heute nicht mehr so. «Heute glaube ich, dass man Menschen bilden kann. Umgibt man sie mit Ästhetik – seien das Kunstwerke oder Musik – haben sie die Chance, zu lernen, was Qualität ist.»

Das einst revolutionäre Mokka, das so manches Verbot ignorierte, hat sich in der Stadt der Waffenfabrikation und des Militärs längst etabliert. Doch Kommerz kann sich hier keiner einmischen. Benötigt Anliker Sponsoren – und die braucht er zum Überleben und für das Sommerfestival mit Gratisintritt – ist er heikel wie eh und je: «Ich will doch keine Telefongesellschaft als Sponsor, die zwar viel bezahlt, aber dann will, dass das Plakat aussieht wie eine Telefonwerbung.»



KLUNKER, KETTEN, HEISSE SCHUHE

Je auffälliger, desto besser: Wenn er sie nicht trägt, werden Anlikers Accessoires Teile der Inneneinrichtung



ANLIKERS GESPÜR FÜR KITSCH

Ob Küche, Treppenhaus oder Arbeitszimmer: Raffiniert mischt Konzertveranstalter Anliker Kunst, Trash und Billigschrott zu einem stimmungsvollen Ganzen: «Du musset eine Nase haben für Kitsch – du musset guten von schlechtem unterscheiden können – wie bei der Musik.»

An seinen seltenen freien Tagen geht er gerne in die Quartiergelateria, quatscht «mit den alten Weibern» oder sucht Brockenstuben auf. Ist das Wetter zu schön, zu sonnig und zu heiss, bleibt er drinnen und liest. Am liebsten Krimis von Mankell. «Wallander steht mir nahe, ein übergewichtiger Loser, der dem Leben nachrennt. Passt doch, oder?»

Das sagt die erfolgreiche Vaterfigur des alternativen Thuner Kulturlebens? Ja, und er wird noch deutlicher: «Ich bin der Oberzweifler. Habe immer wieder das Gefühl, ich sei die Oberrnull! Wenn ich den Blues habe, sagen mir die Leute: «Du bist gerade drei Abende mit Combos aus aller Welt abgehängt, hast super Gespräche geführt – und das soll kein gutes Leben sein?» Dann merke ich, stimmt ja. Solche Momente muss ich konservieren können. Statt abzustürzen, wenn sie nicht mehr da sind.»

Und er geht immer mit offenen Augen durchs Leben. Nicht nur, weil er so immer wieder Figuren und Nippes für seine Wohnung entdeckt. Das ist seine Lebensphilosophie: «Feed your eyes. Halte die Augen offen, das lohnt sich. Du siehst zwar den Scheiss, aber du siehst auch etwas von der Welt.»

Dafür braucht er weder weite Reisen noch Ferien: «Ich würde für kein Geld auf die Malediven – was sollte ich dort? Ich kann jeden Tag ein Stück Ferien haben. Erwache ich um acht, lese ich ein Buch bis um zehn – das sind zwei Stunden Ferien für mich. Dasselbe, wenn ich mit dem Zug irgendwo hinfahre.»

Und wenn MC Anliker danach seine Wohnung in Richtung Mokka verlässt, ist sie mit frischen Blumen dekoriert und alles ist geordnet: «Damit es schön ist, wenn ich nach Hause komme.»

Und das ist meist spätnachts, zwischen eins und vier Uhr – wenn Konzerte und Partys vorbei sind, die Bühne abgebaut, die Stromkabel aufgerollt, die Miks versorgt, die Bar geputzt und die Bierlager an ihrem Ort.

Dann schwingt sich Anliker auf sein elegantes, schwarzes Fahrrad und fährt durch die stockfinstere Nacht zu seinem Haus, das mitten in einem lauschigen Garten hinter dem Bahnhof steht.

Keiner ist mehr wach, mit dem er an seinem Feierabend noch schwatzen könnte. Doch im Treppenhaus heissen ihn der Jesus im Kornfeld und die Reihe der andächtigen Kitschmadonnen willkommen, oben in seiner Wohnung gehen mit einem Klick tausend farbige Lämpchen an und seine tausend Figuren begrüssen ihn. «Mit ihnen fühle ich mich weniger allein. Ich habe das Gefühl, jemand ist da.» Und fügt schelmisch hinzu: «Ich bin auch überzeugt, die führen ein Eigenleben, wenn ich weg bin.»